doch jetzt begraben liegt seit lange schon —
sein Name heißt: Joachim Nettelbeck —
war einst als eines Schiffes Kapitän
in Lissabon — und in bedrängter Lage.
Er wußte keine Ladung für sein Schiff,
sah tief bekümmert in die Zukunft aus,
gedachte trauernd all der lieben Seinen
im fernen Preußenland. Geladen nun
zu einem Schmaus bei einem Portugiesen,
den er noch kaum von Ansehn kennt, geht still
und düstren Sinns er seinen Weg. Am Platz
erblickt er plötzlich — und er glaubt zu träumen,
traut seinen Augen nicht, den staunenden —
erblickt er — 's ist unglaublich! — Schildwach stehn
vor einem Zelt zwei preußische Soldaten.
Zwei Grenadiere waren's, wie sie damals
gekleidet gingen, majestätisch steif;
der Zopf nicht fehlte — wie in Erz gegossen,
so standen die vor jenem Zelte da,
und auf dem Zelte flattert Preußens Fahne.
Er denkt bei sich: Die mußt du rasch begrüßen —
tritt auf sie zu, reicht ihnen froh die Hand —
und sieht — es sind Wachspuppen, gut gebildet.
„Ha," ruft er aus, „wo solch ein Aushängschild
gewählt ist worden, muß auch mehr noch stecken,
was eines Preußen Herz erlaben kann!"
Und zahlt sein Eintrittsgeld und geht hinein.
Und drinnen nun erblickt er (welch Entzücken!
Es war im Jahre siebzehnhundertachtzig)
auf einem Throngerüst den alten Fritz,
zum Sprechen ähnlich. Und die Siegesgöttin
und die Gerechtigkeit umschweben ihn.
Ringsum geschart stehn viele Portugiesen;
sie hören lauschend, mit bewegtem Antlitz
die Taten jenes preußischen Monarchen,
die ein begeisterter Rhapsode schildert.
Da fasset unsern Nettelbeck das Heimweh;
ihm pocht das Herz (so drückt er selbst sich aus)
und hämmert ihm gewaltig in der Brust.
Nun stürzt er vor, wirft sich dem Bild zu Füßen —
gebrochne Stimme . . . Augen voll von Tränen,
gefaltet beide Hände, kniet er da
und jauchzt: „Mein König! Ich bin auch ein Preuße!"